

Predigt Radiokirche Wildenbruch 13.5.2018
Pfarrer Michael Dürschlag

Teil 1

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen – Amen

Als ich den Propheten Jeremia bei Wikipedia eingab – fiel mir sofort ein Bild von ihm auf. Michelangelo hat es in die Sixtinische Kapelle gemalt. Ein alter Mann sitzt da, mit langem weißem Bart, die eine Hand nachdenklich vor dem Mund, die andere im Schoß, eine in sich zusammen gesunkene Gestalt – im Hintergrund zwei trauernde Frauen.

Es ist die Stunde Null, in der Jeremia und diese Frauen sich befinden – fast so wie damals im Mai 1945. Mehr als 2000 Jahre vorher hatte Israel den Kampf gegen die Großmacht Babylon verloren. Der Tempel ist zerstört und verloren. Das Volk muss ins Exil. Und Jeremia ist es, der diese Botschaft überbringen – ja mehr noch: sie deuten muss.

Mein lieber Jeremia - was Gott dir zumutet ist kaum zu ertragen - es ist zum Verzweifeln!

Es war so wie damals in diesen Tagen im Mai 45 hier in Deutschland: die Stunde Null: Häuser, die in Schutt und Asche lagen, zerstörte Kirchen, Flucht und Vertreibung. Millionen Tote. Was sollte man denen sagen, die den Krieg verloren hatten, die schuldig geworden waren, die überlebt hatten? Womit ihnen Mut und Hoffnung geben?

Siehe - es kommt die Zeit - da wird es einen neuen Bund geben – spricht Jeremia

Siehe - eines Tages wird alles gut werden -

Siehe - eines Tages –

Die meisten, die Jeremias Worte in Jerusalem damals hören, schauen nicht einmal mehr hoch - sie wissen, dass sie diesen Tag der Hoffnung in dieser Welt nicht mehr erleben werden - ihr Leben wird eines in der Fremde sein - im Exil - in Babylon -

die Säuglinge, die auf den Armen der Mütter geborgen getragen werden - für die wird es sich vielleicht erfüllen - als greise Menschen werden sie zurückkehren können - in 70 Jahren – Generationen später. Dann – erst dann – wird ein Neuanfang möglich sein.

Eines Tages - irgendwo irgendwie, irgendwann -

Aber auch dann wird es noch immer nicht so sein - wie Jeremia sagt. Es ist eine Vision – bis heute:

Eines Tages wird die Liebe das Herz der Menschen ausfüllen - ganz unmittelbar - und es wird die Liebe sein, die den Verstand durchflutet mit leuchtender Klarheit - eines Tages...

Aber wann? - fragen Menschen damals wie heute - mit bangem Herzen -

und mit Recht – wann? Wir sind der Vision des Jeremia nahe gekommen – und wir entfernen uns immer wieder davon.

25 Jahrhunderte später erleben wir an vielen Orten der Welt wieder Hass und Zerstörung - Hass wohnt in den Herzen vieler - Habgier regiert den Verstand -

Die wundervolle Verheißung ist noch immer nicht ganz Wirklich geworden.

Wann also wird der Tag sein - der Tag des liebenden Bundes, an dem die Liebe durch alle Herzen streicht -

und wir wirklich alle verstehen wie alles gemeint war?

Ich frage das heute im Jahr 2018 -
in dem es gefährlich ist, mit einer Kippa durch Berlin zu gehen.

Ich frage das, wenn wir in diesem Jahr daran erinnern, dass vor hundert Jahren das Morden des 1. Weltkrieges endete - und vor 400 Jahren das des 30 Jährigem Krieges begann.

Ich frage mich das, wo noch immer so viele Menschen unter Krieg und Vertreibung leiden. Wo auch und so oft im Kleinen wie im Großen der Mut und die Kraft zur Versöhnung fehlt:

Wann wird es so weit sein, dass die Welt Gottes - die alles durchströmenden Liebe - eins wird mit unserer Welt?

Wann wird das sein - eines Tages - im Sankt Nimmerlein - im Wolkenkuckucksheim - wann wird das sein?

Wir warten - zusammen mit Jeremia. Wir sehnen uns nach Gottes Frieden in unseren Beziehungen – in unserer Welt.

Die Sehnsucht klingt durch das folgende Lied: „Wir warten dein oh Gottes Sohn“ – wir singen die ersten zwei Strophen. Im Evangelischen Gesangbuch die No. 152.

folgt EG 152, 1.2

Teil 2

2

Wir warten. Wir warten wie Jeremia damals auf Frieden und Versöhnung. Und ich bin dem Propheten dankbar, dass er die guten Worte des Heils und der Heilung - der unmittelbaren Verbindung mit Gott - nicht verschwiegen hat, dass sie ihm damals angesichts von Krieg und Zerstörung nicht im Hals stecken geblieben sind. Dass er der Vision eines umfassenden Friedens mit uns teilt. Auch Howard hat nicht geschwiegen damals. Hat die Vision mitten im Krieg in seiner zerstörten Kathedrale in diese zwei Worte gefasst: Vater – vergib! Damit auch wir Menschen einander vergeben können. Die Bereitschaft zu vergeben, ist der erste Schritt auf dem Weg zum Frieden. Wir sind ihm näher gekommen. Wir leben seit mehr als 70 Jahren im Frieden hier in diesem Land. Unsere Kinder dürfen im Frieden aufwachsen. Sie müssen nicht in den Krieg. Aber immer wieder ist dieser Frieden gefährdet, muss er gepflegt und geschützt werden wie eine zarte Pflanze.

In Zeiten, wo einen die Hoffnung verlässt, wenn wir wie das Volk Israel damals an den **Flüssen Babylons sitzen und die Tränen fließen**, dann tut es gut an diese Worte Jeremias zu denken: Ich bin nicht verloren - eines Tages - es kommt die Zeit - **da werden wir sein wie die Träumenden - dann ist unser Mund voll Lachens und unsere Stimme voll Jubel, weil ER - die Gefangenen Zions erlöst hat.** Wenn die Nacht am tiefsten ist, dann ist der Tag am nächsten -

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich einen neuen Bund schließen, Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein –

Ich spüre die Kraft die Geistkraft dieser Worte, die Mut machen, weiter auf dem Weg der Hoffnung und des Friedens zu gehen - den Glauben nicht zu verlieren an eine bessere Welt – an die kommende Zeit der Gnade. Ich spüre auch, dass diese Zeit manchmal schon jetzt ist. Und von einem solchen Moment möchte ich – möchten wir Ihnen erzählen:

In unserer Kirche steht in diesem Jahr ein Wandernagelkreuz. Es verbindet uns mit der Nagelkreuzbewegung von Coventry. Mit Menschen auf der ganzen Welt, die Ernst machen wollen mit der christlichen Botschaft, Ernst machen mit den Worten, die in der zerstörten Kathedrale von Coventry stehen und immer wieder gebetet werden: Vater – vergib! Damit auch wir vergeben können. Vater- vergib!

Wie ein Wunder klingen diese Worte aus dem Jahr 1940 bis heute, es ist immer ein Wunder - wenn Menschen nicht länger Feinde sind, wenn sie Versöhnung leben.

Im April haben wir mit unseren Konfirmanden hier in Wildenbruch einen Gedenkgottesdienst gehalten. Wenige Meter entfernt auf dem Siedlungsfriedhof. Auf ihm sind über 30 Jugendliche beigesetzt, die wenige Tage vor Kriegsende ihr Leben verloren. Wenn man steht auf diesem Gräberfeld, schlägt es einem die Sprache, ist die Trauer immer noch spürbar – bis heute.

Wir haben uns auf diesen Moment, auf diesen Gottesdienst besonders vorbereitet. Wir haben versucht, den gefallenen Jugendlichen eine Stimme zu geben. Zwei Konfirmandinnen aus unserer Gemeinde haben sich Gedanken gemacht, wie einer von ihnen, der damals gerade erst 17 jährige Paul Nowak, seine letzten Tage erlebt haben könnte.

Carlotta Meier die am kommenden Sonntag hier Konfirmation feiern wird, gibt Paul Nowak eine Stimme:

TEXT Paul Nowak

Carlotta Meier:

Paul Nowak wurde 1928 geboren. Als er starb war er 17. Ein ganz normaler Junge. Er hatte Familie, Freunde und auch eine Freundin, Louisa, die ihm Tag für Tag den Kopf verdrehte: ein erfülltes Leben.

Als er eines Tages aus der Schule kam, war da die Mutter – mit einem Brief in der Hand. Sie saß auf dem Sofa und schaute ihn an – in der Hand diesen Brief. Sie war ganz blass. Ihre Hand hat gezittert, als sie ihm den Brief zum Lesen gab. Eine Einberufung. Seine Einberufung. Behutsam nahm er seine Mutter in den Arm.

Paul wollte bei Louisa bleiben, bei seiner Mutter. Mit ihnen wollte er in wenigen Tagen seinen Geburtstag feiern.

Zusammen mit der Mutter packt er die Sachen. Im Kopf lauter Fragen: Was würde auf ihn zukommen? Wie würde es enden?

Wird er Louisa wieder sehen? Was soll er ihr sagen zum Abschied?

Am Bahnhof standen noch andere Jungen, sie sahen glücklich aus. Begeistert. Stolz.

Paul war unglücklich. Er hatte Angst. Er hatte Heimweh. Er wollte Louisa zum Abschied seine Jacke schenken, damit sie ihn nicht vergisst. Da lief sie am Bahnhof schon auf ihn zu: „Ich liebe dich! - Vergiss mich nicht!!!“

„Niemals!“ hat er geflüstert. Dann kam der Zug und brachte die Jungen an die Front. Die anderen blieben zurück. Wurden kleiner auf dem Bahnsteig – bis er keinen mehr sah.

Die Ausbildung am Stützpunkt war kurz. Sie bekamen Waffen, eine Uniform. Lernten robben im Dreck und Schießen auf den Feind in wenigen Tagen. Paul war 17.

Dann ging es zur Front. Jungen, die so alt waren wie er sollten den Autobahnring um Berlin verteidigen. Paul baute einen Schützengraben. Dreck klebte überall an seinem Körper. Er hatte Angst. Die anderen auch. Dann fielen die ersten Schüsse. Paul dachte an seine Mutter, an seinen Vater, die Geschwister und: an Louisa.

*Kauernd im Dreck – Die letzten Sekunden seines Lebens verbrachte er mit Gedanken an Louisa – und dann war es vorbei –
ER richtete sich auf im Schützengraben, machte sich sichtbar und dann ging alles ganz schnell –*

Das geschah am 23. April 1945 – sechzehn Tage nach Paul Nowaks 17. Geburtstag und sechzehn Tage vor dem Ende des 2. Weltkriegs.

Orgel – max. 1 min.

Unsere Konfirmanden haben für jeden der Kindersoldaten hier auf dem Friedhof Wildenbruch eine weiße Rose aufgestellt, nicht nur für Paul Nowak. Mehr als dreißig Rosen blühen dort - und auf einmal war für alle vollkommen klar und mit Händen greifbar, dass es nur einen Sinn im Leben gibt: nach Liebe zu streben und niemals damit aufzuhören. Und wenn wir in unseren Beziehungen daran scheitern, an diese Worte zu denken: Vater vergib – und dann diesen Spuren der Versöhnung folgen, bis es da ist: das Friedensreich für alle.

Für diese Erfahrung sind wir dankbar. Sie zeigt: Wir können Gottes Spuren in unserem Leben finden – sie helfen uns auf dem Weg in eine bessere Welt weiter zu gehen. Siehe, es kommt die Zeit – und sie ist ganz oft schon jetzt –
Amen.